>Mensch<, >Sprache<, >Persönlichkeit<

Zu Einlassungen Arnold Gehlens

Gehlen (1904-1976) war ein Hauptvertreter der in Deutschland im 20. Jahrhundert blühenden Forschungsrichtung >Philosophische Anthropologie<, die mit Max Scheler (1874-1928)¹ und Helmuth Plessner (1892-1985)² ihre Begründer und anderen Hauptvertreter hatte.

Gehlens Hauptwerk >Der Mensch< erschien erstmals 1940³, während der Herrschaft des Nationalsozialismus in Deutschland (1933-1945) und im zweiten Jahr des II. Weltkriegs. Von der vierten Auflage an hat er aus der Erstveröffentlichung die letzten beiden Kapitel mit den an NS-Terminologie anknüpfenden Titeln „Erblichkeit und Wesensart“ und „Oberste Führungssysteme“ getilgt. Er gehörte wie Martin Heidegger und dessen Schüler Gadamer zu den konservativen Mandarinen der alten Bundesrepublik und war nicht nur ein intellektueller Mitläufer des NS, der wie die beiden anderen Genannten schon 1933 den Aufruf deutscher Hochschullehrer „Bekanntnis der Professoren zum nationalsozialistischen Staat“ unterzeichnet hat, sondern wurde, anders als Heidegger und Gadamer, sogar von NS-Vertretern selbst 1942 zu den „nationalsozialistischen Professoren“ gerechnet. Man sollte diese Schande des deutschen Geistes nicht vergessen.

I

Von Anklängen an NS-Terminologie und dem biographischen Hintergrund abgesehen, gibt sich >Der Mensch< als Philosophie und empirische Wissenschaft zugleich⁴. Das ist eine widersprüchliche Konzeption, wenn man mit Kant meint „Der Philosoph macht nur gegebene Begriffe deutlich“ oder jedenfalls, mit Kants erster *Kritik*, „die logische Behandlung der Begriffe in der Philosophie überhaupt“⁵ für die Kernaufgabe der Philosophie hält, die sie in

1 >Die Stellung des Menschen im Kosmos< (1928)

2 >Die Stufen des Organischen und der Mensch< (1928)

3 Ich zitiere in () im Text nach der 10. Auflage, Frankfurt am Main 1974. In der Vorbemerkung zu dieser Auflage weist der Autor auf seine Schriften >Urmensch und Spätkultur< (1964) und >Anthropologische Forschung< (1961) als Fortsetzungen des Hauptwerks hin.

4 „Diese Schrift ist eine philosophische und wissenschaftliche. Sie hält sich sorgfältig im Umkreis der Erfahrung, der Analyse von Tatsachen oder Vollzügen, die jedermann erreichbar und für jedermann nachvollziehbar sind.“ (10)

5 *Logik* A 95; *Kritik der reinen Vernunft* B91/A 66. – Frege und Wittgenstein als Begründer der Analytischen Philosophie sind Gehlen offenbar ganz unbekannt geblieben. Anders als bei Carl Schmitt (vgl. mein 'Die Begriffe des Politischen' auf www.emilange.de) ist dieser Hinweis gegenüber Gehlen nicht ad hominem, weil er in der Wahrnehmung der für sein Thema >Mensch< relevanten Wissenschaften durchaus enzyklopädischen Anspruch stellt.

den Was ist ..?-Fragen der platonischen Dialoge und bei Aristoteles schon war und mit der Entwicklung der Analytischen Philosophie (größtenteils zu Gehlens Lebzeiten) erst recht geworden ist. Auch gehen die empirischen Wissenschaften nicht in der 'Deutung' oder 'Interpretation' ihrer Daten auf (auch die analytische Wissenschaftstheorie von Carnap und Hempel bis zu Sneed ist Gehlen unbekannt geblieben).

Es ist unnötig, Gehlen von daher weiter zu kritisieren, denn selbst wenn man ihm seine Konzeption von empirischer Wissenschaft zugibt – im wesentlichen die Deutung von Ergebnissen der Humanwissenschaften von einem gewählten philosophischen Gesichtspunkt aus, der sie auf eine einheitliche Problematik bezieht –, ergeben sich gravierende philosophische Einwände gegen seine Fassung der im Titel dieser Überlegungen genannten Begriffe.

II

Mehr als die Hälfte des Buches beschäftigt sich mit einer >Theorie der Sprache<. (131-326) Ich habe die Absicht auf eine solche schon an den theologischen Ambitionen Walter Benjamins kritisiert⁶ und was ihm grundlegend entgegenzuhalten war – *mangelnde Reflexivität* – ist auch an Gehlen zu monieren. Nicht an einer einzigen Stelle findet sich auch bei Gehlen eine Reflexion auf den Umstand, dass er über Sprache *in der Sprache*, durch Gebrauch derselben, handelt. A fortiori liegt ihm der Gedanke Wittgensteins⁷ fern, dass eben deshalb die Sprache von innen – durch Nachzeichnung der Logik ihrer Bildungen – aufgeklärt werden muss. Stattdessen versucht sich Gehlen an einer auf verschiedene vorsprachliche Tatbestände bezüglichen, elementaristisch-empirischen Theorie aus *Sprachwurzeln*. Von diesem Versuch gilt noch mehr das Bedenken, das sogar Wittgenstein gegenüber seinem eigenen reflexiven Verfahren geltend gemacht hat – dass man im allgemeinen, und bezüglich von Einzelheiten auch, nur Äußerliches über die Sprache sagen kann. Denn die Sprache, die wir alle als unsere Muttersprache sprechen, ist jeweils universelles, weil sich weitestgehend selbst erklären könnendes Medium. Der „Grundsatz“ der Sprachanalyse (Tugendhat⁸) ist – und hat zu sein - „Die Bedeutung (...) ist, was die Erklärung (...) [der] Bedeutung erklärt.“⁹

6 Vgl. *Über Sprache überhaupt* auf www.emilange.de.

7 *Philosophische Untersuchungen* Abschnitt 120.

8 *Einführung in die sprachanalytische Philosophie*, Frankfurt am Main 1976, 199, 519.

9 Nach *Philosophische Untersuchungen* Abschnitt 560.

Das gilt natürliche auch für das Wort >Sprache<. Und eine empirische Erklärung ist keine Bedeutungserklärung, jene ist eine Erklärung-warum, diese eine Erklärung-wie (etwas zu verstehen ist). Bedeutungserklärungen sind normativ – denn das Sprechen der Sprache ist eine normative Praxis [in der die Äußerungen nach richtig vs. falsch bewertet werden (müssen), auch von den Sprechern selbst hinsichtlich ihrer eigenen Äußerungen – erst wenn sie das können, sich korrigieren, beherrschen sie ihre Sprache]. Dass die Sprache nur von innen aufgeklärt werden kann – reflexiv auf den Gebrauch, den man jeweils von ihr macht – impliziert auch, dass man jedenfalls auszugehen hat von der Sprache, die man grundlegend spricht (und der man sein stets im Spiel befindliches basales Begriffssystem verdankt).

Der elementaristische Gang vom Einfachen zum Komplexen, der empirische (Natur-)Wissenschaft charakterisiert, bringt Gehlen auch dazu, die Sprache von den Wörtern her aufbauen zu wollen und alle wesentlichen Symbolisierungsleistungen der Sprache schon an Wörtern klären zu wollen. Es ist naheliegend, in einem solchen Vorgehen vom Namen auszugehen (von gegenstandsbezeichnenden Ausdrücken in einem Wort). (200 ff.) Hier ist eine repräsentative Passage: „Intention nennen wir jedes Sichrichten auf äußere Eindrücke. Verläuft diese Intention in den Sprachbewegungen ..., so haben wir damit die vitale Basis des Gedankens. Denken ist ursprünglich von Sprechen gar nicht trennbar und bedeutet die im *Sprachlaut* auf ein Ding verlaufende Intention.“ (201; vgl. 234) Das wäre nur richtig, wenn alles Sprechen Benennen wäre. Aber das Benennen ist nur eine Vorbereitung¹⁰ des wesentlichen Gebrauchs der Sprache in *Sätzen*, mit denen etwas *gesagt* werden kann.

Das wesentlich Auszeichnende menschlicher Umgangssprachen – dass sie nicht nur Signalsysteme, sondern Satzsprachen sind – entgeht Gehlen fast völlig. Zwar hat auch er etwas zum Satz zu sagen: „Der Satz ist eine zur Verständigung genügende vollständige Sinneinheit, in der ein Sachverhalt allein aus Mitteln der Sprache als wirklich gesetzt wird.“ (246) Aber nicht alle Sätze sind Aussagesätze. Auch Wünsche, Absichten, Befehle und Fragen können sich als Sätze aussprechen. Und die setzen nicht schon einen Sachverhalt als wirklich, sondern begehren seine Verwirklichung (oder fragen bloß, ob er wirklich ist/gemacht werden kann). Die Beschränkung von Sätzen auf Aussagesätze ist Zeichen desselben reduktiven Elementarismus, der zum verfehlten Ausgang von den Wörtern führte.

Wörter sind insofern selbstständige Ausdrücke, als sie für sich erklärt werden können. Aber sie sind vor allem insofern unselbstständige Ausdrücke, als sie wesentlich in

10 Vgl. *Philosophische Untersuchungen* Abschnitt 26.

Satzkontexte gehören, weil erst mit Sätzen etwas Verständliches gesagt (oder begehrt oder gefragt werden) kann.

III

Der philosophische Gesichtspunkt, von dem aus Gehlen die Ergebnisse aus Paläoontologie, Biologie, Verhaltensforschung etc. verarbeitet, ist der der *Handlung* – der Mensch soll wesentlich *handelndes* Lebewesen sein. Aber wie wird 'Handlung' erklärt?

Reflexiv ist die Sache klar und einfach. Handeln (poiesis) ist eine Weise des Tuns, die von Tätigsein (praxis) unterschieden werden muss. Beide sind Verhalten aus einem Grund/aus Gründen, aber Handeln erlischt im Resultat, Tätigsein hat kein aus seiner Logik heraus bestimmtes Ende. Auf diesen grammatisch-logisch (im Verhältnis der entsprechenden Tempora der betreffenden Verben) begründeten Unterschied hat schon Aristoteles hingewiesen.¹¹

Seit dem 19. Jahrhundert und der von Hegel und Marx inaugurierten Rede von 'Vergegenständlichung' ist es im philosophischen Sprachgebrauch weithin zu einer Verschleifung der aristotelischen Unterscheidung gekommen. Marx' Fundamentalbegriff 'Arbeit' bezeichnet eine Tätigkeit (man kann schon gearbeitet haben und immer noch arbeiten), aber indem er sie, wie eine poiesis, auf das Hervorbringen von Resultaten festlegt, >poi<etisiert Marx sie: Der Arbeiter „hat gesponnen, und das Produkt ist ein Gespinst.“¹²

Die kurze Antwort auf die Frage nach dem Handlungsbegriff bei Gehlen ist, dass er mit diesem Begriff genau das macht, was Marx mit dem Begriff der Arbeit gemacht hat, Nur betont er stärker die 'biologische' Grundlage des Zwangs zu handeln, hat für ihn „die Einsicht in die Unspezialisiertheit und Unangepasstheit des Menschen an eine natürliche Umwelt, sein Charakter als >Mängelwesen< in morphologischer Hinsicht ... entscheidende(r) Bedeutung. Denn daraus folgt die anthropologisch-biologische Frage nach der Lebensfähigkeit eines solchen Wesens und damit die Einsicht in die *Handlung* als die Mitte des menschlichen Daseins.“ (122-3) Und „tätige(n) und geplante(n) Umarbeitung der Realitäten ins Lebensdienliche – das heißt die hauptsächliche Aufgabe der Handlung.“ (165; Hvhbg. EML))

11 *Metaphysik* 1048 b sqq.

12 Vgl. *Das Kapital*, Erster Band, Kap.5, MEW 23, 195.- Ich habe das Marx-Hegel'sche Syndrom in *Das Prinzip Arbeit*, Berlin 1980, Kap. 1 analysiert.

Gehlen weist aber selbst darauf hin, dass, von den ins Einzelne gehenden biologischen Illustrationen abgesehen, der >Antwort<charakter menschlichen Handelns/Arbeitens auf seine natürliche Situation schon von Thomas von Aquin und Kant betont worden ist. (34-5)¹³ Also: Alter Wein in neuen Schläuchen.

IV

Ein völliger Ausfall ist bei Gehlen bezüglich des Personenbegriffs zu verzeichnen. Er hat nicht gesehen, dass die Konzeption des Menschen als sprechendem und handelndem Lebewesen den Begriff der Person fordert, und also zusätzlich das Merkmal der Selbstbewertung, weil schon das sprechen Können die Fähigkeit zur Selbstkorrektur verlangt und das handeln Können die Bewertung nach Erfolg vs. Misserfolg bzw. angemessen vs. unangemessen und richtig vs. Falsch.

Es entspricht den autoritären Tendenzen bei ihm, dass er stattdessen auf dem Stand der Anthropologie als Institutionenlehre, der schon in >Der Mensch< angelegt ist¹⁴, aber erst in >Urmensch und Spätkultur< voll ausgebildet wird, den Begriff der Persönlichkeit bildet, für außergewöhnliche Menschen, die über „die eigentlich bewundernswerte Produktivität“ verfügen und als „>Persönlichkeit< *cum emphasi* ... Institution in einem Fall“ sind.¹⁵

Normale Menschen mögen nicht Persönlichkeit *sein*, aber gewiss *haben* sie alle Persönlichkeit, insofern sie alle Personen sind und die Merkmale des Person Seins aufweisen, für die 'Persönlichkeit' nur ein abstrakter Ausdruck ist. Das sind sie, weil sie alle einen persönlichen Namen tragen, mit dem sie angesprochen werden und mit dem auf sie Bezug genommen werden kann. Die Basisinstitution der Sprache (inklusive der Personen als ihrer Sprecher) ist strukturell egalitär verfasst. Der Begriff der Person als Selbstbewerter hat unauslöschliche anti-autoritäre, >demokratische< Implikationen: Jeder ist Person – einer von allen (Personen). Als Selbstbewerter sind Personen Gründe gebende Wesen (denn Handeln ist Verhalten aus Gründen) und wer Gründe gibt, wird solche auch verlangen und nicht beliebige Freiheitseinschränkung und unbegründete >Führung< auf Dauer hinnehmen, Gehlens Autoritarismus hat kein begriffliches Fundament – ist, philosophisch betrachtet, also unbegründet.

© E. M. Lange 2025

13 Sth I, 76, 5. *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht*, DRITTER SATZ, A 390-1.

14 Vgl. *Der Mensch*, 394.

15 Gehlen: *Die Seele im technischen Zeitalter*, Hamburg 1957 u.ö., 118.